

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 8

Artikel: Was die Bildung im Balkankrieg tat
Autor: Schischmanow, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tieren müssen. Der französische Bürger will im allgemeinen den Krieg aber ebensowenig wie der deutsche. Vor allem will die große Kategorie der kleinen französischen Rentner den Krieg nicht, ebensowenig wollen ihn die Arbeiter, die Gewerbe-treibenden und die Intellektuellen. Der Franzose ist lebhaft und will nicht für feige und schwach gehalten werden. Das ist die Hauptquelle des Chauvinismus, soweit er nicht künstlich durch die Presse geschürt ist. Eine bestimmte Erklärung von maßgebender Stelle, daß Deutschland nicht die Absicht hat, Frankreich anzugreifen, würde bei allen besonnen Denkenden in Frankreich nicht als platonische Redensart angesehen werden, da Deutschland schon sehr oft Beweise solcher Gesinnung gegeben hat. Seit Ausgang des großen Krieges vor 43 Jahren bin ich der Ueberzeugung gewesen, daß für Mitteleuropa die Zeit der großen Kriege vorüber sei. Bisher habe ich Recht behalten, obgleich es mehrmals ziemlich nahe am Losgehen war. Der Wert der augenblicklichen verständlichen Haltung zwischen Deutschland und England ist gewiß nicht zu unterschätzen, aber den Punkt auf, in dem die Entente und später das Bündnis Deutschland-Frankreich bedeuten, dessen Krönung die „Ver-einigten Staaten von Mitteleuropa“ wären.

Frage: Ist nicht die Rüstungsvorlage des Deutschen Reichs eine schwere Belastungsprobe für Ihre Ueberzeugung, daß die Zeit blutiger Abrechnungen in Mitteleuropa vorüber sei?

Antwort: An der Milliardenvorlage habe ich auszu-sagen, daß sie nicht auf das Doppelte ging, auf annähernd 2 Milliarden . . . denn dann wäre sofort und spontan und gründlich das eingetreten, was über kurz oder lang doch einmal in Deutschland, England und Frankreich eines Tages eintritt: das Rüstungsfieber wird durch das Entrüstungsfieber ausge-glichen und zuletzt überholt werden. Außer einigen Kriegs-materiallieferanten und Berufsleuten, einigen Zeitungs-schreibern und einigen Chauvinisten hat kein Mensch ein Interesse am Kriege. Bemerkbar machen sich allerdings nur die Chauvinisten. Aber wenn Tausende von Personen zusammen-kommen und sich gefittet betragen, so werden ein paar Kra-cker immer auffallen. Daß aber wegen der paar Inter-essanten und der paar Unzurechnungsfähigen sich bis ans Ende aller Tage Millionen arbeitssamer friedfertiger Bürger und Bauern weiter werden einreden lassen, sie seien „Erzfeinde“, das heißt: nicht an den Geist der Entwicklung glauben. Frü-her, da ein Stamm den anderen totschlug, weil er dessen Wei-deplätze rauben wollte, mag der Krieg einen Sinn gehabt haben. Heute schlägt man im Kriege die Abnehmer der Lan-desprodukte tot. Ein Europakrieg hätte für Europa den „Er-folg“ des 30jährigen Krieges für Deutschland. Ein Europa-krieg wäre der Ausbruch des Massenwahnsinns, der im Rüs-tungsfieber latent schlummert. Mein sicherer Glaube an den guten Geist der Entwicklung in Europa ist seit 1871 kein gerin-gerer gewesen. Aber er basiert darauf, daß man es mit annä-hernd Vernünftigen zu tun hat. Daß man den möglichen Ausbruch des Massenwahnsinns eines Europakrieges fühlt, ist allerdings keine Gewähr dafür, daß dieser Wahnsinn nicht auch ausbricht. Schon mancher hat gefühlt, daß er wahnsinnig wer-den könnte, er hat sich dagegen gestraubt — und ist es dann doch geworden. Nämlich es zu einem Kriege, der mit der ganzen Gründlichkeit und Vorzüglichkeit anderer Leistungen unserer Zeit geführt wird, so wäre es ganz gleichgültig, ob für einen der Staaten Deutschland, England, Rußland oder Frankreich die Bezeichnung eines „Siegers“ übrigbleibt . . . in jedem Fall würden für sehr lange Zeit Nordamerika und Japan sich den Raub am Weltmarkt teilen können.

Frage: Ist die Begründung der deutschen Militär-vorlage durch die Veränderung der politischen Lage im Osten Europas nicht gewichtig genug? Man hat durchblicken lassen, daß diese Militärvorlage sich nicht gegen Frankreich richte. Wurden nicht bei der Eroberung Adrianopels in der russischen Duma Freudengesänge angestimmt?

Antwort: Gewiß. Aber wir sind Rußland gegenüber in der gleichen Lage, wie Frankreich uns gegenüber. Ruß-land hat nahezu das Dreifache an Einwohnerzahl gegenüber Deutschland. Haben wir uns mit Frankreich reiflos verständigt, so würde der Wahnsinn beim russischen Panstatismus liegen, wenn er daran dächte, Europa militärisch zu überrennen. Die Verständigung ist schwer. Aber viele politisch den-kende Männer glauben daran.

Frage: Und die einmalige Vermögensabgabe?

Antwort: Ein genialer Mensch holt auch aus dem schwersten Mißgeschick zuletzt einen Erfolg heraus. Siehe Friedrich den Großen! Ich hoffe, daß der geniale Geist unseres Zeitalters bei der Gesamtkalamität, die im Kampf zwischen dem erstarrten und herrschenden Alten und dem noch nicht zum Durchbruch gekommenen Neuen liegt, zunächst eine große und wohlthätige Einsicht erfährt. Wenn die Vermögenden jetzt am eigenen Leibe fühlbar für die Rüstungen Steuern aufbringen

müssen, so führt das vielleicht dazu, daß ihre bisherige Rüs-tungsfreudigkeit ins Wanken kommt. Die Vermögenden müß-ten es gewahr werden, daß diese Art von Frieden zuletzt zu einem Schrecken und zu einer dauernden Katastrophe wird, wie sie der Krieg nur einmal bringt. Wenn erst der Schrecken des Krieges vor dem Schrecken eines solchen Friedens zu er-blaffen beginnt, so erleben wir vielleicht noch einmal neben unseren modernen technischen Wundern das Wunder der Selbst-befinnung Mittel-Europas.

Frage: Würde eine weitfichtige Diplomatie das Wun-der der Selbstbefinnung eines Erdteils noch in letzter Stunde bewirken können? Werden wir die zu erhebende Milliarde an-statt für Maschinengewehre usw. für Schulbanken, Säuglings-fürsorge, Mutterschaftsversicherung noch retten können?

Antwort: — Achselzucken.

Was die Bildung im Balkankrieg tat.

Von Prof. Dr. S. Schischmanow (Sofia).*)

Der große Erfolg der Bulgaren und Serben im Bal-kankrieg hat vielfach zu der Frage geführt: Welche nach-teiligen Ursachen haben den kläglichen Zusammenbruch des osmanischen Reiches in Europa in so kurzer Zeit her-beigeführt? Es ist so manches darüber geschrieben und vermutet worden. An der Beantwortung der Frage ha-ben sich sowohl zivile wie militärische Autoritäten fast aller Völker beteiligt. Bald wurde die Schuld den christlichen Soldaten im türkischen Heere zugeschrieben. Andere er-blickten den Urgrund des Mißgeschickes in der Minder-wertigkeit der Kruppischen Kanonen im Vergleiche mit denen von Schneider-Creusot. Auch die deutschen In-strukturen und ganz besonders von der Goltz-Pascha be-famen nicht viel Schmeichelhaftes zu hören, denn sie soll-ten ja ganz unvernünftigerweise den Osmanen eine ihrer Höhe und ihrem ganzen Habitus vollkommen widrige Taktik beigebracht haben. Natürlich kamen auch die Jungtürken nicht ganz gut davon. Nach der Meinung vieler haben gerade sie durch unheilvolle Fraktionspolitik nach jakobinischem Muster den Geist und die Disziplin der altbewährten türkischen Armee vollständig unter-graben.

Es ließen sich natürlich noch manche solcher mehr oder weniger triftigen oder phantastischen Erklärungsgründe anführen, allein auch die obigen genügen, um zu beweisen, daß in unserem Falle „die Wurzel des zureichenden Grundes“ viel zu sehr im zufälligen gesucht wurde. Es han-delt sich ja bei den meisten Erklärungen vorzugsweise um zeitlich begrenzte Fehler, die recht gut zu beseitigen wären. Viele scheinen zu glauben, daß, wenn man den Christen den Kriegsdienst verwehrt hätte, wenn die Tür-ken vorsichtiger in der Wahl ihrer Waffengattung und ihrer Instrukturen gewesen wären, und ganz besonders wenn Abdül Hamid statt der Jungtürken das Regime in Allahs Gnaden frisch und munter geführt hätte, — daß dann die Bulgaren heute gewiß nicht vor den Toren des heißbegehrten und noch heißer umstrittenen Byzanz liegen würden. Wir wollen über Wenn und Aber

*) Herr Dr. Schischmanow, der frühere bulgarische Unter-richtsminister, hat in Deutschland studiert und stets lebhafteste Sympathien für Deutschland bekundet. Wie freuen uns, sein Urteil über die Ursachen der bulgarischen Erfolge im letzten Balkankrieg, das allgemeines Interesse erwecken wird, hier ver-öffentlichung zu können. Einen bedeutamen Einwand wollen wir dabei nicht verhehlen: Erst begonnen haben die Bul-garen und Serben mit ihrer Bildung. Möchte nun ihr A-B-C vervollständigt werden durch Aufklärung und Gesittung. Erst in voriger Nummer mußte unser „Freidenker“ mit Entrüs-tung darauf hinweisen, daß die Balkanchristen sich von heuch-lerischen Pfaffen zum Massenmord aus Kanatismus hinreißen ließen. Wo blieb hier die gepriesene Bildung der Bulgaren? Ach, und sie sind noch nicht soweit aufgeklärt, daß sie selbst in einem gewonnenen Kriege ein nationales wie internatio-nales Unglück sehen. Die Augen werden ihnen aber noch aufgehen.
Dr. W. Wille.

nicht streiten. Auch mag ja diese oder jene Annahme willkürlich verwirklicht sein. Nicht wenig spielt ja bei jeder Exegese das Temperament des Kritikers eine Rolle. Wir wollen daher dem künftigen Historiker des jüngsten Balkankrieges die Sorge überlassen, sich in dem Wust der Hypothesen zu orientieren, und hier lieber auf einen Faktor hinweisen, der bisher viel zu wenig berücksichtigt worden ist: auf den Unterschied des Bildungsgrades bei Türken und Bulgaren.

Es ist eine faßsam bekannte Behauptung, daß die Deutschen ihre Siege im 19. Jahrhundert vorzugsweise ihrem Schulmeister zu verdanken haben. In dieser Fassung ist die Maxime gewiß zu kategorisch, denn der deutsche Schulmeister hatte ja glänzende Vorläufer in einem Fichte, einem Arndt, einem Körner, den Burschenschaftlern, den Turnern etc. Die deutsche Einheit war in der Dichtung und der geistigen Kultur des 18. Jahrhunderts vorbereitet. Aber es ist unbestreitbar, daß, auf bulgarische Verhältnisse angewendet, der berühmte Spruch seine volle Wahrheit behauptet. Denn es ist keine Uebertreibung: Alles, was Bulgarien heute an intellektuellen und moralischen Werten besitzt, das verdankt es ausschließlich seiner Schule, in der allein auch die gebildetsten Bulgaren eine Betätigung finden konnten, denn die Türken vertehrten ihnen mißtrauisch den Staatsdienst. Sie war es, die dem kleinen, aber physisch starken und sittlich unverdorbenen Volke die Begeisterung einflößte, mit der der ungleiche Kampf mit einem Goliath ausgefochten wurde. Zielbewußt, systematisch erzog sie die Generationen durch ein Jahrhundert hindurch in der fanatischen Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit. Aus unscheinbaren Anfängen (die ersten bulgarischen Schulen waren noch bis zum ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts sogenannte Rehi, dunkle und feuchte Kloster- und Kirchenzellen) wuchs sie langsam aber stetig empor.

Erst 1832 (in Goethes Todesjahr!) wurde die erste bulgarische öffentliche Volksschule nach der Wall-Lancaster'schen Methode eröffnet. Aber bald nach ihr schloßen die Schulen noch unter der türkischen Herrschaft wie die Pilze empor, und heute gibt es kein Dorf mehr im kleinen Lande, das nicht seine nach modernsten Prinzipien geführte Schule hätte. Wissen ist Macht. Das weiß der Bulgare, bei dem der Wille zur Macht im allgemeinen ungemein stark entwickelt ist und daher knausert er nicht, trotz seiner sprichwörtlichen Sparsamkeit, wo es sich um die Entwicklung seines Bildungswesens handelt. Einst wurden die Schulen ausschließlich von den Gemeinden gegründet und versorgt, jetzt trägt hauptsächlich der Staat die Kosten für die Volksbildung und alljährlich wächst das Budget des Unterrichtsministeriums fast ins Unermeßliche. So weist der Staatsvoranschlag für das vergangene Jahr eine Gesamtausgabe von rund 25 Millionen Franken für Schul- und Unterrichtszwecke auf, was enorm ist, wenn man bedenkt, daß die Einnahmen des Landes nur mit rund 190 Millionen bewertet sind. — Dank der Opferwilligkeit des Volkes besitzt jetzt das Land 3482 öffentliche Volksschulen mit 8866 Lehrern und Lehrerinnen, vereint in einigen mächtigen Verbänden; 1237 Privat-Volksschulen; 31 Knaben- und Mädchen-Oberghymnasien und Oberrealschulen mit fast identischem Programm; 316 Progymnasien, 9 Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, einige Handels-, technische und staatl. Musikschulen, eine Blinden- und Taubstummenanstalt, eine Kunstakademie und eine von 2116 Studenten und Studentinnen besuchte Universität.*)

*) Für ausführlichere Angaben vgl. „Die Kultur und das Bildungswesen der Balkanvölker“ in zwanglosen Heften herausgegeben von Johannes Friedrich Dürr, Heft 2: Das bulgarische Bildungswesen. Leipzig, Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 1910, 8°, VII + 179.

Mit der Hebung des Bildungswesens hoben sich natürlich auch Literatur und Wissenschaft. *) Bulgarien besitzt heute einige Dichter, Schriftsteller und Gelehrte, die sich eines guten Rufes auch im Auslande erfreuen, was nicht unerwähnenswert ist, wenn man bedenkt, daß, als das erste bulgarische geschriebene Werk (das naive Geschichtsbuch des Althosmönches Paissios) erschien, der größte deutsche Dichtergenius schon ein 13jähriger Jüngling war (1762). Die allgemeine Entwicklung der Literatur in einem Lande ist aber auch das beste Zeugnis der Lesebegierde des Volkes. Nicht weniger symptomatisch in dieser Beziehung ist auch der Aufschwung der periodischen Presse. Erst unlängst feierte Bulgarien das 50jährige Jubiläum seiner ersten Zeitschrift (1844—1894) und heute besitzt jedes größere bulgarische Städtchen seine eigene Zeitung. Für das Lesebedürfnis des Volkes zeugen auch die im ganzen Lande verbreiteten Lesevereine, die sich dieses Jahr zu einem mächtigen Bunde nach dem Muster der schwedischen Verbände für „populärwetenskapliga föreläsningar“ zusammenschlossen. Es werden im ganzen Lande Vorlesungskurse organisiert, an denen auch die besten Kräfte der Universität teilnehmen. Man strebt nämlich eine „University-extension“ nach englischem und amerikanischem Muster an.

So ist in großen Zügen das Bildungswesen des Volkes beschaffen, das in dreißig Tagen seinen mächtigen säkulären Feind niederzwang. Nach alle dem Gesagten kann es niemanden wundern, daß auch der letzte bulgarische Soldat seiner hohen nationalen Pflicht bewußt war, als er, durch die Unschlüssigkeit der Großmächte gezwungen, die Waffen für die Freiheit seiner unter türkischer Herrschaft schmachtenden Brüder ergriff.**) Die Schule hatte ihm seit Dezennien den kategorischen Imperativ des höchsten Opfers für das Vaterland eingebläst: „Du sollst, denn du kannst, und du kannst, weil du dir gegenüber einen Feind hast, der, ganz verschieden von dir die Ignoranz zum höchsten Kultus erhoben hat.“ Der Türke kennt nicht die Macht des Wissens. Sein einziges Lesebuch, wenn er überhaupt liest (wir sprechen natürlich von der großen Masse), ist der arabisch geschriebene Koran, dessen Sinner nicht zu deuten vermag. Die türkischen Soldaten sind daher, mit seltenen Ausnahmen, Analphabeten, während fast jeder bulgarische Krieger des Lesens und Schreibens kundig ist. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung eine Umfrage in den Krankenhäusern in Sofia, wo bulgarische und türkische Verwundete oft nebeneinander lagen. Meine Enquete stellte für die Bulgaren fast 99 Proz. Lesefundiger fest, während die Türken alle Analphabeten waren. Die Bedauernswerten mußten oft nicht, gegen wen sie aus den entferntesten Provinzen Kleasiens geschleppt waren. Ziele und Bedeutung des mörderischen Krieges waren ihnen vollkommen unbekannt. Sie hatten es ja in keiner Schule, in keinem Buche, in keiner Zeitung erfahren! Der Balkankrieg hat auf solche Weise also wieder glänzend die Bedeutung der Bildung im Krieg erwiesen; sie trägt erheblich zum Siege bei.

*) Bulgarien besaß schon seit 1869 eine literarische Gesellschaft, die unlängst zum Range einer Akademie der Wissenschaften erhoben wurde.

**) Hier macht unser Bildungsfreund die nationale Phrase mit: Die „Waffen für die Freiheit“ sind entweicht durch das in voriger Nummer geschilderte systematische Hinmordeten eines ganzen Volkes, darunter vieler Tausende von Frauen und Kindern. Dr. B. Wille.